3764 19.07.1928 Do

A.

T: Grimmberger und unsere Post



Abreißkalender.

Hr. Grimmberger schäumte wieder einmal.

Es dauerte reichlich drei Minuten, bis er sich so weit erholt hatte, daß er die Sprache wieder fand.

Ich wagte ihn nicht zu fragen, welche Laus ihm über die Leber gelaufen war. Er legte übrigens ungefragt los.

„Ich komme von Brüssel," schnaufte er.

Aha, dachte ich. Wenn einer von Brüssel kommt und sich blau ärgert, ist Ahal immer das erste, was man denkt. Ohne sich weiter was dabei zu denken.

Ich wartete stillschweigend auf die Fortsetzung.

„Heute ist Montag," sagte Herr Grimmberger.

„Montag abend," sagte ich. „Daran ist nicht zu deuteln."

„Herr, ich schätze Ihren Sarkasmus nicht," fuhr er mich an. „Ich sage, es ist Montag, meinetwegen Montag abend, weil das in meinem Fall von besonderem Belang ist. Bitte, halten Sie die Luft an und lassen Sie mich ausreden! Also am vorigen Freitag hatte ich mit einem Brüsseler Freund ein Rendez-vous für heute mittag in Brüssel verabredet. Heute früh fahre ich hin. Kein Freund. Ich warte eine halbe Stunde im Metropole, ich warte eine ganze Stunde, ich warte anderthalb, zwei Stunden. Immer kein Freund. Ich telephoniere ihn an. Keine Antwort. Soll man da nicht wütend werden!"

Ich: Allerdings, Herr Grimmberger.

Er: Herr, reden Sie oder rede ich?

Ich: Bitte.

Er: Wenn es Sie nicht interessiert, dann stellen Sie mich nicht mitten auf der Straße. Also ich wutschnaubend an die Bahn und heimgefahren. In meinem Kasten liegt ein Brief: Brüssel, Samstag. Lieber Freund, ich beeile mich, Dir mitzuteilen, daß ich am Montag dringend verreisen muß und bitte Dich, erst am Dienstag zu unserm Stelldichein zu kommen. Und so weiter. Der Brief kommt Samstag abend hier an. In Brüssel können sie nicht denken, daß unsere Post die Briefe, die Samstags abend ankommen, bis Montags um neun oder zehn Uhr „mantscht". Als der Briefträger heute morgen kam, war ich schon hinter Jemelle. Ich mache die Post verantwortlich. Ich beanspruche mindestens zweihundert Francs materiellen Schadenersatz, den psychischen ungerechnet. Habe ich recht oder nicht?"

Ich gab ihm natürlich recht. Das besänftigte ihn ein wenig.

„Ich fordere Sie hiermit auf, einen Feldzug gegen das Postmonopol zu beginnen. Dieser ganze Apparat ist veraltet und arbeitet, wie zur Zeit der Kutschen, die man Diligence nannte, lucus a non lucendo. Lassen Sie die Konkurrenz heran und ich wette, wir haben von heute auf morgen wenigstens sechs Briefbestellungen täglich, eine auf jeden Zug. Die Konkurrenz ist die Mutter des Fortschritts. Man lacht auf allen Gebieten den Staat als Unternehmer aus, warum überläßt man ihm einen Betrieb, der im Handel und Wandel die allerwichtigste Rolle spielt?"

Herr Grimmberger verschnaufte eine halbe Minute. Dann sah ich es sarkastisch in seinen gekniffenen Augen aufblitzen:

„Hören Sie, ich wüßte etwas, Sie müssen mir helfen. Sind Sie Fischer?"

„Ab und zu," sagte ich bescheiden.

„Ich habe eine teuflische Idee. Sie gehen, wenn es recht sommerlich heiß ist, Samstags auf den Fischfang und schicken abends an den Herrn Postminister eine Sendung Forellen. Jedermann ißt gerne Forellen, auch ein Postminister, nehme ich an, zumal wenn sie frisch sind. Diese reisen Samstags nachmittags und haben den Sonntag über reichlich Zeit, den Grad von Verwesung zu erreichen, den ich im gegebenen Zusammenhang für wünschenswert halte. Das wiederholen Sie drei-, vier- oder fünfmal. Der Herr Postminister wird sich auf die Dauer über die faulen Montagsforellen in einen gesunden Ärger hineinfluchen und schließlich auf den Gedanken kommen, daß nicht nur Forellen, sondern auch Briefe durch das lange Lagern an Frische und Wert verlieren. Was meinen Sie dazu?"

Ich erklärte mich einverstanden. Die Sache hatte indes einen Haken. Jeder Fischer weiß, daß in den heißen Hochsommerwochen die Forellen sehr schlecht beißen. Und so konnte ich dem Herrn Postminister bis jetzt die Forellen im Sinne des Herrn Grimmberger noch nicht zufügen. Aber die Idee an und für sich ist nicht schlecht.

Jeudi 19.7.1928